

# Die Ausgrabung der Altenburg bei Märstetten

Autor(en): **Michel, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **46 (1906)**

Heft 46

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585771>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Ausgrabung der Altenburg bei Märstetten.

Am 10. Oktober 1867 versammelte sich der thurgauische historische Verein im Schlosse Altenklingen. Nach den hochinteressanten Verhandlungen und nach freundlicher Bewirtung durch die Familie Zollikofer erging man sich am sonnigen Spätherbstnachmittag auf der Schloßterrasse. Da wies ein Vereinsmitglied den Tagesreferenten D. Pupikofer auf die 500 Meter östlich im Walde sichtbare Burgstelle Altenburg hin mit der Frage: Und was wissen Sie von der Altenburg? — „Nicht eine einzige Notiz darüber habe ich gefunden,“ mußte der Geschichtsschreiber bekennen, der soeben in jahrelanger Arbeit die ältere Geschichte der Klingen, Schloß und Familie, nach allen damals zugänglichen Urkunden fertig durchforscht hatte. \*)

Wenn ein Pupikofer solches erklären mußte und seither keine Urkunden neu entdeckt worden sind, so muß wohl die Hoffnung, jemals eine urkundliche Geschichte der Altenburg zu bekommen, als aussichtslos fallen gelassen werden. Umso mehr hat der andere Weg der Forschung, mit dem Spaten, seine Berechtigung; doch ist auch dieser Weg nicht leicht zu gehen; es braucht dazu opferwillige, in körperlicher Arbeit wohl erfahrene, von historischem Interesse geleitete Leute und die Gunst der Zeitumstände. Bis sich diese Bedingungen für die Altenburg zusammenfanden, verflossen noch 3 Jahrzehnte, während welcher auch die einstige Existenz einer Burg an dieser Stelle in Zweifel gezogen worden wäre, wenn nicht zu stark dafür geredet hätten einmal die Namen „Burgstock“ und „Altenburg“, sodann die von alten Leuten überlieferte Nachricht, daß in den dreißiger Jahren der bekannte Rittmeister Hippenmeyer von Gottlieben an dieser Stelle gegraben und alte Schwerter und Helme gefunden habe.

Zu sehen war an der stark überwachsenen Vertlichkeit

---

\*) Siehe Thurg. Beiträge, Heft 10.

nichts, was auf eine Burg hingedeutet hätte,\*) als im Walde nebenan ein 3—5 Meter tiefer Graben. Als um 1900 der die Lokalität bedeckende Teil der Bürgerwaldung Märstetten geschlagen wurde, kamen die Terrainformen und der von zwei spitzwinklig zusammenlaufenden Schluchten begrenzte Burghügel etwas deutlicher zum Ausdruck; aber nur einige wenige über Moos und Gestrüpp hervorragende Steine gaben Hinweise auf möglicherweise vorhandene Trümmer.

Da faßten — es sei unserer Jungmannschaft als ein Beispiel erzählt — drei Fortbildungsschüler von Märstetten, Heinrich und Emil Heer zum hohen Haus und Hermann Kesselring, den Entschluß, alle ihre zu erübrigende freie Zeit und Arbeitskraft der Erforschung des Burgstockes zu widmen und dafür allen in diesem Alter sonst beliebten Vergnügungen, auch dem Wirtshaus sitzen und dem Spiel, zu entsagen.

Mit Bewilligung der Bürgerverwaltung begannen sie ihre Arbeit am 10. Mai 1901 und haben seither an Sonn- und Werktagen, zur Sommerszeit und an harten Wintertagen viele Tausende froher und interessanter Arbeitsstunden auf dem einsamen Schutthügel zugebracht. Sie waren so glücklich, gleich am ersten Arbeitstag auf eine Mauerecke zu stoßen [bei a], die sie in die Tiefe, allmählig bis 4 Meter und nach beiden Seiten hinaus verfolgten, so daß sich im Verlauf der ersten Monate die Umrisse eines stattlichen 6 : 6 Meter haltenden Turmes [A] aus dem Boden heraushoben. Im September selben Jahres wurde der wohlerhaltene Eingang [E 1] bloßgelegt, eine Türschwelle aus Steinplatten, dahinter, auf einer Seite noch, in der Umfassungsmauer das 2 $\frac{1}{2}$  Meter tief in diese eingelassene Mauerloch für den Riegel-

\*) In der Siegfriedkarte wurde die Lokalität deswegen nicht bezeichnet. Sie ist zu finden auf Blatt 57 südlich vom Schluß-n des Wortes Altenklingen, zwischen der großen Kemmenbachschlucht und dem scharf eingeschnittenen Tobel des von links einmündenden Altenburger- oder Brunnenwiesenbaches.

balken des Tores, auch die Löcher für die Angelhaken. Hinter der Torschwelle fanden sich die Reste einer schlecht gebauten Mauer und Brandspuren — das Tor war von innen zugemauert gewesen, und die Burg muß, wie zahlreiche andere Brandspuren, Aschenhaufen, Kohlen, in der Folgezeit bewiesen, durch Feuer zugrunde gegangen sein.

Die äußere Umfassungsmauer und der Torturm erwiesen sich nach Entfernung einer später eingefügten Zwischenmauer (bei a) als von einander getrennt durch einen in verschiedener Breite den Turm umziehenden tiefen Gang, der das Interesse aller sachkundigen Besucher erweckte. Einwärts gerichtete 30 bis 40 cm starke Mauervorsprünge [bei b, zwischen c und d] können dazu bestimmt gewesen sein, den zur Verteidigung des Wehrganges aufgestellten Krieger die linke Körperhälfte zu decken. Die Reste eines starken Kalkverputzes mit reichlichen Spuren fortlaufender Bemalung in den Farben rot, gelb und schwarz setzten sonderbarerweise in diesem Wehrgang ein und fanden sich später auch in andern Gebäuderesten. Ja, an der engsten Stelle des Wehrganges zeigte sich später bei gründlicher Herausarbeitung des Schuttes an der Innenseite der Außenmauer in Fresko gemalt [b] die Gestalt des Gekreuzigten in roher, altertümlicher Darstellung: die Umrisse mit schwarzem Strich, Gesicht und Hände gelb, der Rock und das Lendentuch braunrot\*). Was sollte ein solches Bildnis, ca. 70 cm hoch, unterste Partie 1 Meter über dem Fußboden, in einem Gang von etwa 50 cm Breite, wo jeder Vorübergehende dasselbe streifen mußte und keiner es wirklich betrachten konnte? — Ein Rätsel, lösbar vielleicht durch die Annahme, daß der Torturm erst nachträglich in eine ursprünglich friedlichen Zwecken gewidmete Anlage hineingebaut worden ist.

\*) Eine Pause des Bildes ist dem schweiz. Landesmuseum geliefert worden; das Bild witterte in wenigen Tagen vollständig von der Mauer herunter.

Nach der Freilegung dieses ersten Turmes zeigte sich erst die ganze Größe der noch bestehenden Aufgabe, die stellenweise 2 Meter erreichende Tiefe der Schuttmassen, der Umfang der ganzen Anlage. Fast wäre den Unternehmern der Mut zur Fortsetzung ihrer Arbeit entsunken; doch das allgemeine Interesse war erwacht und am 12. Juli 1903 faßte die Bürgergemeinde Märstetten den Beschluß, es sei die Ausgrabung einen Ruck vorwärts zu bringen durch Stellung von Mannschaft; ebenso stellte die Kommission des thurg. historischen Vereins für richtige Durchführung und Planaufnahme der Ausgrabung in verdankenswerter Weise eine Subvention in Aussicht und in ihrem Auftrag besuchte Herr Prof. Dr. Schultheß hie und da die Arbeitsstätte, um durch sachkundigen Rat ein planmäßiges Vorgehen zu erzielen. So wurde mit frischen Kräften wieder eingesetzt; Ende November und Anfang Dezember 1903 arbeiteten viele Hände daran, die gesamte Umfassungsmauer freizulegen. Eine annähernd trapezförmige, die ganze Kuppe einnehmende Anlage von etwa 600 m<sup>2</sup> Inhalt kam damit ans Tageslicht. Im Innern wurden zunächst Wege angelegt für die Schutt- abfuhr nach dem südlichen Tobel; sodann wurden bei tieferer Grabung die Grundmauern mehrerer Gebäulichkeiten [R 1, R 2, R 3] aufgedeckt; überall fanden sich die Brandspuren und in steigender Zahl Bruchstücke von ornamentaler Wandmalerei. Besonders reich muß ein Raum [R 2] von 7,5 : 5 Meter ausgestattet gewesen sein: der Boden ein Kalkguß, 15 cm dick, rot angestrichen, die Wände ringsum auf dickem Verputz in den bereits genannten Farben und mit einfachen Bandmotiven bemalt; an der Mitte der Ostwand war der Boden 2 m<sup>2</sup> weit etwa 10 cm erhöht (Kamin?) und in der Nordwand nebenan öffnete sich eine 30 cm im Geviert haltende, wohl verputzte und ausgemalte würfelförmige Nische. An der Außenmauer zeigten sich in Nordost und in Südwest zur

Sicherung gegen die bestehende Gefahr der Abrutschung schräg ansteigende Stützpfiler [m, h].

So weit wurde die Arbeit durch die Hilfsmannschaft gefördert. Ein vorher von Herrn Sekundarlehrer Graf in Weinfelden aufgenommenen und hernach ergänzter Plan gibt genaue Auskunft über das allmälige Hervortreten der Ruine.

Seit Anfang 1904 haben die jungen Pioniere die Arbeit wieder allein weitergeführt; sie haben den Torturm im Innern bis auf die Fundamente hinunter gründlich ausgeräumt und durchsucht ( $60 \text{ m}^3$ ); sie haben große Schuttmassen aus den innern Gebäulichkeiten weggeführt und haben endlich aus der Ruine durch Anlage von Weg und Steg und Ruhezitz ein hübsches und interessantes Ausflugsziel geschaffen, das zahlreichen Besuch empfängt, allerdings auch viel zu leiden hat durch die Zerstörungslust kindlicher Besucher; sie haben endlich alles so weit gefördert, daß zu gelegener Zeit die Hauptaufgabe in Angriff genommen werden kann: Freilegung des Hauptturmes oder Bergfrieds [B], dessen Umrisse unter mächtigen Schuttwällen erst notdürftig erkannt werden können. Mit dieser Arbeit mußte zugewartet werden, bis durch Aushebung des vorliegenden Terrains der einzige Ausweg für die Schuttabfuhr [zu E 2 und E 1] gebahnt war.

Was hat nun die bisherige Ausgrabung geleistet?

Sie hat einmal klar bewiesen, daß in dem alten „Burgstock Altenburg“ wirklich eine alte Burg drin steckt und daß diese Burg nach Belagerung und gänzlicher Ausräumung dem Feuer übergeben worden ist.

Fundstücke, die einen Schluß auf das Jahrhundert ihrer Blüte und ihres Unterganges zuließen, sind nicht erhoben worden; kein Werkzeug, kein Artefakt, keine Ofenkachel, kein Stücklein Glas, spärliche Dachziegelfragmente, kein behauener Stein. Die bis jetzt bloßgelegten Mauern sind verhältnismäßig dünn und locker gebaut, jedenfalls nicht auf die Wirkung

von Feuerwaffen berechnet. Kaum ein einziger Mauerstein erreicht das Gewicht von einem Zentner; beim Bergfried mag noch etwas solider aussehen.

Was eine provisorische Anlage von kurzer Daseinsdauer? Die mehrfache Uebermalung des Wandverputzes und des Bildes spricht für längere Dauer. Was eine friedlichen, vielleicht klösterlichen Zwecken dienende Anlage, die nur vorübergehend zur Verteidigung eingerichtet wurde? Dafür sprechen die vielen Wandmalereien, die in Ritterburgen sonst nicht gefunden werden; dafür spricht der Umstand, daß der Torturm wahrscheinlich erst nachträglich — ohne Verbindung — hinter die Umfassungsmauer gestellt worden ist; dafür würde sprechen die Nähe der Kultstätte von St. Wiborada auf Altenflingen.

Zeit der Zerstörung? Anno 1407 im Herbst belagerten die Appenzeller die Feste Altenflingen 14 Tage lang vergeblich; sicherlich haben sie — wenn damals die Altenburg noch bestand — dieselbe nicht unzerstört gelassen und vor den Fenstern von Altenflingen zum allerersten Objekt ihrer Rache gemacht. Später kann sie nicht mehr existiert haben, sonst müßten wohl die Urkunden und der burgenkundige Chronist Stumpf etwas von ihr wissen. Als ein Hinweis auf hohes Alter der Burg darf ihr Name aufgefaßt werden, vielleicht auch die geringe Mauerdicke.

Jedenfalls ist durch die geschehene Ausgrabung die Zahl der von dem Burgstock aufgegebenen Rätsel und sein interessanter Charakter nicht gemindert, sondern eher gemehrt worden. Deswegen werden unsere jungen Leute mit rüstigem Mut und bisher bewiesener Ausdauer das Werk bis zu Ende führen, und sie seien bei solchem Beginnen und Forschen der Aufmerksamkeit und Unterstützung aller historisch interessierten Kreise aufs allerbeste empfohlen.

Den 27. Juli 1906.

Der Berichtstatter:

A. Michel, Pfr., Märstetten.